

campus Muristalden Momente

Walter Staub
17. Juli 1946 - 14. Mai 2011

Zum Gedenken und in Dankbarkeit für sein Wirken am Campus Muristalden als Gymnasiallehrer, Internatsleiter, Rektor, Direktor, Kollege, Freund

Am 19. Mai 2011, um 14.00 Uhr, hat eine grosse Trauergemeinde von Walter Staub im Berner Münster Abschied genommen

Im Zentrum der Feier standen Erinnerungen an Walter aus verschiedenen Blickwinkeln:

- ein Lebenslauf, erzählt aus der Familienperspektive
- Bertrand Knobel, Rektor des Gymnasiums und Walter Staubs Nachfolger, würdigte Walters Leistungen aus der Sicht des Kollegiums, der Schulleitung, der Muristalden-Vereine und des Verwaltungsrates
- Hans Saner verabschiedete sich in einer zweiten Rede von Walter als seinem Freund.

In dieser Momente-Nummer abgedruckt ist auch die Predigt von Pfarrer Andreas Hohn, der die Fäden aufzunehmen und sie aus seiner Sicht zu verknüpfen versuchte.

Daniel Glaus, der Münsterorganist, und das „Colla Parte Quartett“ gaben dem Zusammenkommen einen festlichen Rahmen.

Die Geschichte von der wahren Rose, erzählt Gottfried Keller im Grünen Heinrich. An seiner Verabschiedung im Muristalden vor ein paar Monaten hat Walter sie im kleinen Kreis auswendig zitiert. Auch früher machte er das immer wieder. Sie war ihm ein Herzenstext:

„Alles Schaffen aus dem Notwendigen und Wirklichen heraus ist Leben und Mühe, die sich selbst verzehren, wie im Blühen das Vergehen schon herannaht; dies Erblühen ist die wahre Arbeit und der wahre Fleiss; sogar eine simple Rose muss vom Morgen bis zum Abend tapfer dabei sein mit ihrem ganzen Korpus und hat zum Lohne das Welken. Dafür ist sie aber eine wahrhaftige Rose gewesen.“

Impressum

"Momente" ist ein schriftliches Denk-, Sprach- und Kommunikationsforum am Gymnasium Muristalden in Bern. Am Muristalden Tätige und Gäste, präsentieren hier Gedanken, Reflexionen, Perspektiven, Aufsätze, Produkte.

In ihrer Bedeutung sind Momente (lat. *movere*) kritische, ausschlaggebende, bewegende Augenblicke. Um solche geht es hier *ansatzweise*.

Parallel zur ‚DenkBar‘, dem mündlichen Denk- und Reflexionsforum am Muristalden, werden in "Momente" Fragen der Bildung, der Schulentwicklung, der Jugend, der Ethik, des Unterrichts, des Alltags, der Zeit besprochen. Es erscheinen hier sowohl Sonderabdrucke von publizierten als auch speziell für "Momente" geschriebene Texte.

"Momente" wird als Print- und als Internetmedium produziert. Im Erscheinungsbild hat es Alltags- und Gebrauchscharakter. Die Sprachprodukte werden einer dem Gymnasium Muristalden nahe stehenden Leserschaft zugänglich gemacht, welche ausdrücklich bereit ist, sich lesend den "Menschen und Sachen" hier zuzuwenden.

In der Schriftenreihe "Momente" sind bisher erschienen:

- Nr. 1 1998 Von Bildern, ihren Schatten und der Freiheit hinauszutreten
(W. Staub)
- Nr. 2 1999 Qualm (W. Staub)
- Nr. 3 2000 Das Gymnasium steht (W. Staub)
- Nr. 4 2006 Spiegelung mit anderen Gymnasien (B. Knobel)
- Nr. 5 2002 Die neuen Lernenden (W. Staub)
- Nr. 6 2002 Das geniale Rennpferd (Kathy Zarnegin, Basel)
- Nr. 7 2002 Werten und Bewerten (Wilhelm Schmid, Berlin)
- Nr. 8 2002 Reif und patentiert – zwei Reden (A. Hohn / A. Struchen)
- Nr. 9 2002 Weihnachtsfeier – vom Versuchtwerden (A. Hohn / R. Radvila)
- Nr. 10 2003 bau zeit (F. Müller)
- Nr. 11 2003 Faszination Clown – eine Matura-Arbeit (A. Michel)
- Nr. 12 2003 SteinGut (C. Jakob / R. Radvila)
- Nr. 13 2003 " Ich weiss, was gut für dich ist." (P. Zimmermann)
- Nr. 14 2003 Matura 2003 Eine Rede – Zwei Aufsätze
(A. Rub / H. Bär / S. Steiner)
- Nr. 15 2003 Öffentliche Schule – Offene Schule (H. Saner, Basel)
- Nr. 16 2004 Wer schreibt hat mehr vom Lesen
(M. Michel / S. Boulila / T. Steiner)
- Nr. 17 2004 Globaler Markt im ethikfreien Raum (T. Kesselring)
- Nr. 18 2004 Über die Pflege verrückter Kühlschränke (N. Theobaldy)
- Nr. 19 2005 Aufklärung und Weltveränderung
Für Hans Saner – eine Festschrift anlässlich seines
70. Geburtstages
- Nr. 20 2005 Jean-Jacques Rousseau und Europas Moderne. (P. Blickle)
- Nr. 21 2005 XY ungelöst – Reflexionen über Sex und Gender (J. Schönenberger)
- Nr. 22 2006 Kurt Marti und Polo Hofer und die Modernisierung der Mundart-
lyrik oder die Erzählbarkeit des Alltags
- Nr. 23 2006 Totalitarismuskritik bei Hannah Arendt und Dietrich Bonhoeffer
(Wolfgang Lienemann)
- Nr. 24 2006 Vom fragmentarischen Wissen und vom Willen zur Humanisierung
des Lebens / Mozart, Ronaldinho und der Hang zur Perfektion
(M. Baumann / B. Knobel)
- Nr. 25 2007 Dem Wirklichen die Treue halten – zum 100. Geburtstag von
Hannah Arendt (Hans Saner / Ina Praetorius)
- Nr. 26 2007 W:ort & glück l:ich (José F.A. Oliver)

- Nr. 27 2008 Umwege – oder: Vom Suchen und Lernen, Fallen und Aufstehen
(Lukas Bärfuss / Donna Sahiti)
- Nr. 28 2009 Kultur am Muristalden – Gedanken von Susanne Schmid Walder und
Texte von Guy Krneta
- Nr. 29 2009 Qualitätsentwicklung heisst Schulentwicklung (Andreas Graeser /
Kathrin Altwegg / Thomas Schlag / Bertrand Knobel)
- Nr. 30 2010 Grosse Fragen – Maturaaufsätze 2009 (Samuel Kosewähr /
Spicher Salome / Gil Müller / Stefanie Steiner / Lena Zinniker /
Spring Vera)
- Nr. 31 2010 Vor dem Flug: von der Sehnsucht nach Anfängen und der Furcht
davor – Zwei Reden anlässlich der Maturafeier 2010
(Šeherzada Paden / Walter Staub)
- Nr. 32 2011 Vater sein bedeutet für mich
Hommage an Geppetto, den Schöpfer von Pinocchio
(Alex Anderfuhren)
- Nr. 33 2011 Verabschiedungsreden für Walter Staub
- Nr. 34 2011 Und als der Mensch ganz war, war es auch die Welt -
Von der schwierigen Aufgabe in der Pädagogik,
Musse, Freiheit, Zeit und Raum als Ganzes zu sehen (Martin Fischer)
- Nr. 35 2011 Walter Staub – 17. Juli 1946 – 14. Mai 2011

Redaktion dieser Ausgabe

Andreas Hohn / Bertrand Knobel

© Gymnasium Muristalden Bern 2011 www.muristalden.ch

Mai 2011 AHo/BKn

Lebenslauf von Walter Staub; verfasst von Ursula, Kaspar und Léa Staub

Walter kam am 17. Juli 1946 als jüngstes von drei Kindern auf die Welt. Zusammen mit Vater Jakob, Mutter Hanni und den beiden Schwestern Änni und Elisabeth wohnte er an der Wernerstrasse im Berner Brunnadernquartier. Die Bande zum Lehrerberuf und zum Muristalden haben von Anfang an bestanden: Der Vater unterrichtete am Seminar, die Mutter war ursprünglich ebenfalls Lehrerin und Tochter des Seminarleiters, die beiden Schwestern gingen bis in die 9. Klasse auch dort zur Schule und wählten später ebenso die Ausbildung zum Lehrerberuf.

Walter erlebte eine geborgene und behütete Kindheit. Der kleine, charmante Walterli spielte viel und gerne mit seinen Schwestern. Als er 6 Jahre alt war, verunfallte seine Mutter, war lange Zeit im Spital und danach zunehmend ans Haus gebunden, was das Familienleben prägte. Von der 1. Klasse an besuchte Walter die Schule im Muristalden. Mit seinen grossen, leuchtenden Augen und seiner blonden Stirnmähne zeigte Walter schon früh seinen Humor und sein markantes und ansteckendes Lachen. Zeitweise war er ein waschechter Lausbube, ein richtiger „Strick“ eben – sein späterer Pfadiname.

Auf dem Schulweg kreuzten sich in der 6. Klasse erstmals die Wege von Walter und Ursula, welche ein Jahr unter ihm ebenso im Muristalden zur Schule ging. Sie verbrachten so nebeneinander die Schulzeit. In den Ferien unternahm Walter zusammen mit seinem Vater oft Wanderungen, seine späteren Orts- und Bergkenntnisse stammten zum Teil aus dieser Zeit. Ebenso gehen einige der Freundschaften bis in diese Kinderzeit an der Wernerstrasse zurück. Freundschaftliche Begegnungen ziehen sich wie ein roter Faden durch sein Leben, lernte er doch an fast jeder seiner Lebensstationen Menschen kennen, welche ihm bis zuletzt als Weggefährten erhalten geblieben sind.

In der ersten Hälfte der 60er Jahre besuchte Walter das Lehrerseminar Muristalden. In dieser Zeit führten ihn die Wege nach Südfrankreich und unter anderem erstmals auch an jenen Ort – Mialet – welcher später sein Refugium werden sollte. Nach Abschluss des Seminars unterrichtete er zwei Jahre in Heimenschwand, bevor er zurück in Bern das Studium zum Sekundarlehrer absolvierte und danach an der Uni Bern Deutsch und Geschichte studierte. Die Studienzeit Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre – Walter wohnte inzwischen am Nydeggestalden und dann an der Junkerngasse – war bewegt, lebendig und prägend. Das Leben spielte sich oft auch in der Nacht ab. Walter pflegte seine Liebe zur klassischen Musik – er spielte Querflöte – zur Literatur und zur Philosophie. Im Freundesstamm, zu dem zeitweise auch Ursula gehörte, wurde das Leben genossen, es wurde philosophiert, diskutiert und politisiert. Den damals langhaarigen, langbärtigen und Pfeife rauchenden Walter zog es mit der Freundesgruppe immer wieder in die Höhlen von Les Beaux, wo man jeweils kürzere oder längere Zeit wohnte. Freiheit, Raum geben und Raum haben waren Walter stets wichtig, besonders in dieser Zeit. In die gleiche Lebensphase fallen auch viele Wochen Militärdienst, Walter war später Motorfahrer-Offizier zuerst bei den Sanitätstruppen und danach im Armeestab 500.

Die Mitte der 70er Jahre bedeutete in Walters Leben eine wichtige Wegmarke. Einerseits folgte der Ruf als Internatsleiter an den Muristalden und der Abschluss des Studiums, andererseits fanden die sich zuvor immer wieder annähernden und entfernenden Wege mit Ursula endgültig zusammen. Vor 35 Jahren, im März 1976, heirateten Ursula und Walter im Berner Münster. Sie versprachen sich hier gegenseitig, einander Freiraum einzugestehen und miteinander Jedes seine Eigenständigkeit zu leben. Im August desselben Jahres kam Kaspar zur Welt, vier Jahre später dann Léa.

Es folgte eine intensive, herausfordernde Zeit, geprägt vom 35jährigen Wirken und Leben am Muristalden, zuerst als Internatsleiter, dann als Teil der Dreierleitung in der Seminarleitung, als Rektor des Gymnasiums und schliesslich als Direktor des Campus Muristalden. Walter hat zusammen mit anderen Menschen diesen Ort in allen Phasen seiner Entwicklung bis heute mit grossem Engagement mitgestaltet, ist unzähligen und verschiedensten Menschen mit Zuwendung und Interesse begegnet. In all den Jahren hat er zusätzlich immer unterrichtet, was ihm sehr wichtig war, und hat mit Freude grössere Theater- oder Musikprojekte oder Patent-, Unterwegs- und Studienwochen mitorganisiert. Den Jugendlichen begegnete er stets stärkend mit Vertrauen in deren Fähigkeiten, er hatte einen geschärften Sinn für die Biografien der Menschen hinter den Schulleistungen.

Der Muristalden war aber nicht nur Wirkungsort, sondern sein Lebenszentrum. Hier war er wohl, hier konnte er sein. Er war von Herzen gerne ein Teil der Menschen, die zusammen den Muristalden als Ort und Ganzes ausmachen. Walter wohnte mit der Familie zuerst 13 Jahre im Konviktsgebäude über der Mensa, danach weitere 13 Jahre über der neuen Turnhalle in Amtswohnungen. Als ausgeprägter Familienmensch genoss er die unzähligen Momente en famille, wie er es nannte – dazu gehörten auch die ihn stets begleitenden Hunde Barry und später Rocco. Doch auch alle anderen am Muristalden wohnenden und arbeitenden Menschen betrachtete er als Teil einer Grossfamilie. Wie viel ihm der Muristalden und die Menschen dort bedeuteten, war ihm jeweils anzumerken, wenn in heiklen Momenten der Druck und die Verantwortung zur grossen Schwere wurden und sich in Bedrückung äusserten. Auch ausserhalb des Muristaldens hat sich Walter mit grossem Engagement und aus Interesse an der Sache und der Pädagogik in zahlreichen Gremien und Projekten engagiert, beispielsweise im Kirchgemeinderat, in der Kirchlich Theologischen Schule oder in der kantonalen Synode.

Rückzugsorte waren ihm sehr wichtig. Der tägliche Spaziergang mit dem Hund erfüllte lange Zeit diesen Zweck. Und besonders sein zweites Lebenszentrum, das Haus in Mialet in den Cevennen, war der Ort, wo er abschalten konnte. Seit den 80er Jahren kamen Walter und die Familie in den Ferien hier hin. In Mialet feierte er mit einem mehrtägigen Fest nicht nur seinen 50. Geburtstag, dort liebte er das Savoir vivre, das Beisammensein, das Kultivieren des Hauses und der unmittelbaren Umgebung, den Besuch von Freunden, das Sinnieren, Nachdenken und Geniessen mit Blick in die Hügel der Cevennen.

Kultur und Kulturen waren Walter sehr wichtig. Dies äusserte sich in zahlreichen Reisen in Städte oder etwa nach Vietnam, im häufigen Lesen oder im Besuch von vielen Ausstellungen oder Konzerten. Seit Ende der 80er Jahre waren es wiederum Freundschaften, welche die bis heute andauernde Tradition der Café und Diner Philo entstehen liessen, wo ganz im Sinne Walters im kleineren Kreise gegessen, getrunken, nachgedacht und philosophiert wurde.

Vor 9 Jahren, 2002, zog es Walter und Ursula weg vom Muristalden in die Wohnung am Münzrain, was gegenüber dem Muristalden Distanz, erstmals einen Arbeitsweg und wohltuende Privatsphäre brachte. Hier feierte er auch ein grosses Fest zum 60. Geburtstag, wenige Tage zuvor hatte er von seiner Krankheit erfahren.

Walter setzte sich von Anfang an mit dem Krebs auseinander, lernte ihn akzeptieren, kommunizierte offen, band die Krankheit in sein Privat- und Arbeitsleben mit ein. Seine grosse Sorge war es, die Zeit am Muristalden nicht rund abschliessen zu können. Umso grösser war für ihn die Erleichterung, das wunderschöne Abschiedsfest zur Pensionierung diesen Februar erleben zu dürfen und den Muristalden in guten Händen zu wissen.

Die letzten drei Monate hat Walter dank mehr oder weniger stabiler Krankheitssituation in vollen Zügen genossen. Die weggefallene Verantwortungslast war ihm ganz deutlich anzumerken, man spürte seine Leichtigkeit. Er hatte Zeit und Musse, bis zuletzt Pläne und war voller Zuversicht, so doch noch ein oder zwei gute Jahre bei relativ guter Gesundheit zu erleben. Noch vor zwei Wochen war er mit Ursula in Mialeto, wo er die Olivenbäume pflegte. Dort erfüllte er sich auch einen Bubentraum: Walter kaufte sich einen kleinen Traktor zum Mähen und zum Transport der zum Bau der geplanten Trockenmauer benötigten Steine auf die höhergelegenen Hangterrassen. In seiner Agenda heisst es denn beim 16. Juni 2011: „Livrer le tracteur“.

Noch in der letzten Lebenswoche erhielt er Komplimente, dass er gut aussehe. Letzten Donnerstag war er noch im Muristalden zu einem Kaffee, traf viele Leute, erzählte begeistert von seinem Traktor und kam aufgestellt nach Hause. Ebenso hat er zu seiner Freude noch erfahren, dass bestimmte Projekte, welche er am Muristalden eingefädelt hatte, nun tatsächlich realisiert werden. Auch am Vortag seines Todes ging es ihm relativ gut, obwohl ihm eine gewohnte Therapie ermüdet hat. Am Samstagmorgen früh, 14. Mai 2011, verstarb er für alle unerwartet an einem HerzKreislaufstillstand zuhause am Münzrain.

Walter wusste stets um die Kehrseiten im Leben. Er war sich immer bewusst, dass alles seine Zeit hat und Glück sowie ein sorg- und bruchloses Leben nicht selbstverständlich sind. Nicht erst in den letzten Jahren, auch schon früher hat er im vertrauten Gespräch öfters und in Dankbarkeit gesagt: „Weisch, ig ha eigentlech es schöns Läbe gha.“

Rede von Bertrand Knobel, Rektor Gymnasium Muristalden

Eine Geschichte von Martin Buber:

„Als Rabbi Noach die Nachfolge seines Vaters angetreten hatte, merkten die Schüler, dass er in manchem sich anders als jener betrug, und befragten ihn darum: ‚Ich halte es‘, antwortete er, ‚genauso wie mein Vater. Er hat nicht nachgemacht, und ich mache nicht nach.‘“

Walter. Diese Geschichte stand im Zentrum unserer letzten Begegnung. Du hast mir gedankt, dass ich sie erzählt habe. Es war vor zwei Wochen, anlässlich eines Perspektivenanlasses, den du noch eingefädelt hattest. Eingeladen waren Ehemalige des Muristalden, die sich Gedanken machten über das, was mit dem Campus in den letzten Jahrzehnten passiert ist, und über das, was mit ihm in Zukunft passieren könnte, passieren sollte. Beklagt wurde, dass unsere Schule nicht mehr die gleiche sei wie früher, dass sie mit der Preisgabe der Lehrerbildung ihr Kernstück, und damit ihre Identität, verloren habe.

Ja, unter Walter Staub hat sich der Muristalden in entscheidender Weise gewandelt, verwandelt.

Mit der Geschichte Martin Bubers wollte ich am Perspektivenanlass zeigen, dass du, Walter, die Zeichen deiner Zeit erkannt hast. Anstatt in unfruchtbarem Kampf um ein politisch nicht mehr zu rettendes Seminar zu verharren, bist du produktiv geworden und hast, mit deinem Kollegium zusammen, eine neue Schule aufgebaut. Das jetzige Gymnasium. Es zu konzipieren, ihm ein Gesicht zu geben, es von zwei auf drei Reihen auszubauen, ist eine geradezu herculanische Arbeit gewesen.

Du hast es genauso gemacht wie deine Vorgänger und Vorbilder Alfred Fankhauser und Theo Brüggemann: Du hast nicht nachgemacht. – Du hast damit dafür gesorgt, dass der Muristalden sein Bestehen ins 21. Jahrhundert hinein sichern konnte. Wir, die Schülerinnen und Schüler, die Lehrerkollegien, die Muristalden-Vereine und der Verwaltungsrat, ziehen unseren Hut vor dieser Leistung und wir danken dir dafür.

Auch wenn du den vielleicht grössten Paradigmenwechsel der Muristaldengeschichte vollzogen und der Schule ein neues Gepräge gegeben hast, bist du ihrer wichtigsten Tradition treu geblieben, der Tradition einer durch und durch menschenbejahenden Pädagogik.

Dass der Campus noch heute, wie zu Fankhausers und Brüggemanns Zeiten, eine Schule ist, die junge Menschen in einer ganz entscheidenden Phase ihres Lebens geprägt hat und noch immer prägt, hat mit dir zu tun, mit der Art, wie du diese Schule geleitet hast. Es gibt diese Rückmeldungen heute genauso, wie es sie früher gab; junge Menschen, die uns schreiben, dass der Muristalden eine Art Rettungsanker für sie gewesen sei, ein völliger Neustart in ihrem Leben. Dass sie, ohne ihre Zeit am Muristalden, nicht jene Menschen wären, die sie geworden sind. – Hättest du jetzt, du Kritiker des Wortes, eine solche Formulierung unter Kitschverdacht gestellt? Wenn dir etwas verhasst war, so war es Schwulst und übermässiges Lob. Diese Falle, ich weiss, lauert überall, bei jedem Satz, den ich hier ausspreche.

Lieber hast du Fragen gestellt, etwa in deiner Eröffnungsrede von 2006: „Bin ich wirklich offen gegenüber meinen Schülerinnen und Schülern? Habe ich meine Grenzen der Phantasie, die Grenzen meiner Möglichkeiten im Eingehen auf schwierige Situationen wirklich erreicht? Ertrage ich notgedrungene Differenzen in der Wahrnehmung und in der Anschauung, damit ich nicht dem Zynismus erliege, dem giftigsten Gift, das es in einem Kollegium geben kann?“

Fragen offenbaren immer die innere Haltung desjenigen, der sie stellt.

Ich habe deine Fragen zu den meinen gemacht, und ich versuche, ihnen gewachsen zu sein.

Wir nehmen aber nicht nur deine Fragen, sondern auch deine Aufmunterungen mit. Am Schluss der erwähnten Rede sagst du zu uns: „Ich wünsche dir ein gutes Schuljahr, in welchem du, trotz aller Belastungen und Anfechtungen, ohne die es in der pädagogischen Arbeit gar nicht geht, auch immer Anerkennung findest dafür, dass du zu deiner Haltung stehst, aber auch dafür, dass du diese immer wieder in Frage stellst.“

Die eigene Position in Frage stellen zu können. Das hast du uns vorgelebt.

Ohne Humor wäre es nicht möglich gewesen. Dein Humor bleibt unvergessen. Keine Begegnung mit dir, an der wir nicht herzlich gelacht haben. Was Kästner, den du liebtest, über den Humor geschrieben hat, trifft auf dich zu: „Der Humor rückt den Augenblick an die richtige Stelle. Er lehrt uns die wahre Grössenordnung. Er macht die Erde zu einem kleinen Stern, die Weltgeschichte zu einem Atemzug und uns selbst bescheiden. Das ist viel. Bevor man das Erb- und Erzübel, die Eitelkeit, nicht totgelacht hat, kann man nicht beginnen, das zu werden, was man ist: ein Mensch.“

Walter, du wunderbarer Mensch, du Fels in der Brandung, ruhender Pol, der noch todkrank Boden gab, gestaltende Kraft, Mentor, Freund; „Wir Kinder im Juli geboren, lieben den Duft des weissen Jasmin...“.

Und deine Geschichten! Ich erinnere mich, wie du mir den Nachsommer von Stifter anhand einer einzigen Textstelle nähergebracht hast. Sie kommt mir wie eine Metapher für deine Pädagogik vor: Heinrich, der Protagonist, ist längere Zeit bei seinem Gastgeber, dem Freiherrn von Risach, zu Besuch. Immer wieder geht Heinrich den Weg über die Treppe ins Gemach seines Freundes, bis ihm einmal ein Gewitterblitz ganz unvermittelt eine unglaublich schöne Marmorstatue offenbart. Heinrich fragt seinen Gastgeber, weshalb er ihn als seinen Mentor nicht viel früher auf die einzigartige Schönheit der Statue aufmerksam gemacht habe, worauf er zu Antwort bekommt: „Wie hättest du die Entdeckung dieser Schönheit machen können, wenn ich sie dir gezeigt hätte?“ – Von diesem Moment an habe ich begriffen, auch unvermittelt, auch fast schockartig, was mir bisher nie in den Kopf wollte: Warum Friedrich Nietzsche ausgerechnet den Nachsommer von Stifter als eines der grössten Bücher der Weltliteratur bezeichnet hat.

Bildung, das hast du, Walter, daraus geschlossen, ist ein unglaublich komplexer Prozess. Nie ist sie bloss die Summe der Wissensinhalte, welche unsere Gymnasiastinnen und Gymnasiasten an Prüfungen wiederzugeben haben. Was wir als Pädagogen zu tun haben: unseren Jugendlichen zuzumuten, dass sie ihre Bildungserkenntnisse selbst machen, dass sie die Phänomene so lange verwandeln, bis sie sie zu ihren eigenen gemacht haben.

Verwandlung. Neu erschaffen, sich zu eigen machen. Zeitlebens hast du dich mit diesem Phänomen beschäftigt. In einer deiner letzten Reden sprichst du davon:

„Die Verwandlungsfähigkeit“, sagst du, „hat viel mit unserem Beruf zu tun. Es geht darum, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene permanent in Entwicklung und Verwandlung sind. Alle haben wir ein riesiges Potential, welches sich in verschiedenen Bedingungen, Einstellungen und Perspektiven unterschiedlich entfaltet.“

14. Mai 2011. Deine letzte Verwandlung. Seit Samstag bist du – anders unter uns.

„Er schwenkte leise seinen Hut und ging, heisst es vom Wandersmann.“ Ja, Walter, du hast den Hut genommen und bist gegangen. Aus vollem, prallem Leben bist du, leise, weggetreten. Ein Tod, der zu dir passt. Damit trösten wir uns. „Servir et disparaître“. Und: „partir, c'est mourir un peu“. Diese Leitformulierungen aus der Abschiedsrede von Verwaltungspräsident Beat Messerli am 4. Februar haben eine neue, symbolische Kraft bekommen.

Und erst recht deine letzten Worte anlässlich der Verabschiedung. „Der Muristalden“, hast du gesagt, „existiert nicht. – Der Muristalden, das sind die Menschen, die am Hause tätig sind, und das sind ihre Haltungen.“

Wunderbar, was du uns damit in die Hände gegeben hast.

Wirklich pädagogisch sind wir als Pädagogen, wenn wir das Schwierige, das Unlösbare, das uns in unserem Beruf begegnet, nicht nur ertragen, sondern wenn wir es lieben.

Wir nehmen dich beim Wort, Walter.
Wir haben deine Botschaft verstanden.
Wir wissen, was wir zu tun haben.
Wir werden weiter verwandeln.

Rede von Hans Saner, Freund von Walter Staub

Letzter Brief an Wale vor seinem Tod

Lieber Wale

Du hast Dir nun den Knabenwunsch erfüllt, d.h. Dir einen kleinen Traktor gekauft - nun musst Du noch ein wenig gesunder werden, dann steht einem glücklichen Alter nichts mehr im Wege. Cicero hat bekanntlich diese Lebenszeit "otium cum dignitate" genannt. Dass er dem otium, der Musse, die Würde hinzugefügt hat, bedeutet vermutlich, dass ihm die Musse alleine verdächtig war: "zu langweilig", hätte er vielleicht gesagt: Aber wenn die dignitas hinzukommt, nimmt die Würde einen Glanz an, der an die Weisheit erinnert. "Aber bitte nicht zu früh", wirst Du vielleicht sagen. Und damit wäre der Beweis erbracht, dass Du schon weise bist. Der Traktor nämlich ist die vorausfahrende Anschaffung gegen den zu frühen Glanz der Weisheit. Man muss weise sein, um so gegen die Weisheit (ver)fahren zu können. Wenn also fortan die Würde der Musse Dich langweilt, so setze Dich einfach auf den Traktor - und das Schlimmste ist überstanden.

Ich muss immer noch an Deine Abschiedsfeier denken. Da war nirgends ein falscher Ton drin. Keine Lobhudelei und keine Schmeichelei. Man war Dir auf eine überzeugende Weise in Freundschaft dankbar. Und man liess es Dich spüren, dass Du die Seele dieser Schule warst und zugleich ihr pragmatischer Leiter. Das Wort "Schule" ist ja nicht eigentlich am Platz. Muristalden ist weit mehr: auch eine Gemeinschaft von Lehrenden- und Lernenden und eine Lebensgemeinschaft, eine Kulturwerkstatt und ein Kulturvermittlungsort. Ich kann nur den Vergleich mit dem ehemaligen Hofwil/Bern machen. Es ist gar keine Frage, dass unter Deiner Leitung eine andere Humanität die Beziehungen prägte. Wir hatten in Hofwil noch Grund, einige Lehrer zu fürchten und zu hassen, weil sie uns vor der ganzen Klasse blossstellten. Bei Dir hatte ich immer den Eindruck, dass die Stimmung im ganzen Haus angstfrei ist, dass ein Geist inter pares herrscht und dass eigentlich niemand, es sei denn zu organisatorischen Zwecken, auf dem Titel des Primus besteht.

Etwas hätte zu Dir noch gesagt werden müssen; aber ich verstehe, dass es unter diesen Umständen nur in Zwischentönen gesagt worden ist: dass Du ein Mensch mit einer ganz ungewöhnlichen Fähigkeit zur Freundschaft bist und zur Treue, die ja in Freundschaftsverhältnissen, im Unterschied zu Eheverhältnissen, nichts mit der numerischen 1 zu tun hat, aber doch vielleicht etwas oder manches mit der unbestimmteren Kategorie der Wenigen. Man kann mit mehreren Menschen, aber aus mehreren Gründen, nicht mit sehr vielen gleichzeitig befreundet sein. Das Wesen der Freundschaft ist, neben der wechselseitigen Sympathie, vielleicht vor allem die wechselseitige Verlässlichkeit. Unsere Freunde und Freundinnen sind die wenigen Menschen, von denen wir zu wissen glauben, vielleicht ohne die Erfahrung gemacht zu haben, dass sie uns in Grenzsituationen nicht verlassen und verraten würden, und zugleich die Wenigen, die wir niemals in schwierigen Lagen verraten und verlassen würden. Es sind die Menschen, die uns ausserhalb des Familienkreises im Dasein die noch mögliche Sicherheit geben, und mitbewirken, dass es so etwas wie Heimat in der Welt für uns gibt.

Oft sind wir mit Menschen befreundet, die ähnlich verstehen wie wir, Ähnliches schön und hässlich finden, Ähnliches gut oder schlecht. Das sind zweifellos Stützen einer Freundschaft, aber nicht geradezu Bedingungen. Dass man nicht gleicher Meinung ist, hält das Gespräch wach, und das Gespräch ist die eigentliche Nahrung der Freundschaft.

Was wünscht man seinen Freunden? Dass sie am Leben bleiben, wenn sie leben mögen. Dass Ihre Vernunft, ihr Geist und ihre Sinnesorgane nicht geschwächt werden. Dass sie genussfähig bleiben. Dass sie in andere Landschaften und Städte fahren können. Dass sie ihre PartnerInnen und FreundInnen nicht verlieren. Ach ja – und im Alter: dass sie das Lachen nicht verlieren und vergessen, auch nicht das Lachen über sich selbst.

Alles Liebe und Gute, mein guter Freund. Vielleicht können wir noch eine Weile miteinander Schritt halten. - Das jedenfalls wünscht Dir und mir -

Dein Freund Hans

* * *

Erster Brief an Ursi, Kaspar und Lea nach dem Tod von Wale

Liebes Ursi,
Lieber Kaspar,
Liebe Léa
Liebe Freundinnen und Freunde der Trauerfamilie,

dass wir an einen Menschen denken, hat zur Voraussetzung, dass er in irgend einer Hinsicht nicht da ist. Vielleicht ist er bloss abwesend auf Zeit, und wir sollten oder möchten ihn sprechen. Das Denken an ihn ist so etwas wie eine Brücke der Repräsentation, über die wir im Denken gehen. Diese Brücke besteht aus Erinnerungen, aus Bildern, aus Sprache - kurz: aus Zeichen unterschiedlicher Art, mit deren Hilfe wir uns den Abwesenden vergegenwärtigen. Er ist dann anwesend in der Form des Abwesend-Seins auf Zeit. Wenn diese Zeit verstrichen ist, kommt er zurück und ist wieder da, wieder gegenwärtig. Dann denken wir nicht an ihn, sondern reden mit ihm.

Etwas ganz anderes aber liegt vor, wenn wir nicht bloss an einen Menschen denken, sondern eines Menschen gedenken. Nun ist der Andere ein Verstorbener. Seine Abwesenheit ist nicht vorübergehend, und nicht widerruflich, sondern in allen konkreten Belangen absolut und radikal. Er wird nie mehr sich einen Kinderwunsch erfüllen, nie mehr zur Türe hereinkommen, nie mehr eine Flasche Wein öffnen und nie mehr nach Mialet fahren.

Aber gerade diese Armut des objektiven Todes, wonach dieser nichts Anderes als das ewige Nicht-mehr-Dasein ist, bindet uns zurück an die subjektiven Erfahrungen, die wir mit dem Verstorbenen gemacht haben. Diese Erfahrungen sind mit seinem Tod nicht auch für uns gestorben, sondern wirken fort in den Erinnerungen der Hinterlassenen. Ja es kann durchaus geschehen, dass die Fülle der subjektiven Erinnerungen wächst, weil sie im Austausch lebendiger und schärfer werden. Es gibt so etwas wie eine Kultur des Gedenkens und Erinnerns, die symbolisch das zustande bringt, was Orpheus physisch versagt geblieben ist: den geliebten Menschen aus dem Reich des Vergessens zurück zu holen. Das ist fortan unsere Freundespflicht. Wir erfüllen sie in der Trauerarbeit des Gedenkens.

In Mittrauer

Euer Hans

Andreas Hohn, Lehrer, Pfarrer

Weg-Marken

Eine Predigt, inspiriert von Texten und Menschen, die er liebte

I

Dass wir heute im *Münster* – an diesem und keinem anderen Ort – Abschied nehmen von Walter Staub, hat einen guten Grund. Hier fand die Hochzeit von Walter und Ursula statt – getraut wurden beide von Theo Brüggemann, Walters Vorgänger im Amt als Rektor des Seminars Muristalden.

Ob sich ein Kreis schliesst? Ich kann es nicht sagen. Aber die Symbolik ist sicher im Sinne von Walter. Damals, als die beiden sich das JA-Wort gaben – zu einer Beziehung, geprägt von Offenheit und Freiheit – war beiden wichtig, dass alle Anwesenden im Münster in dieses Ja einstimmten. Mich dünkt, dass dieses Ja auch heute nachhallt – angesichts der vielen Menschen, die sich heute im Münster eingefunden haben. Ein anderes Ja als damals – dafür von wahrscheinlich viel mehr Leuten: Wer heute kommen konnte, ist da! Wegen Wale und wegen Euch! Aus Freundschaft. Genauso wie damals am grossen 50. Geburtstags-Wegmarkenfest in Mialet, als die Gefährten des bis dahin zurückgelegten gemeinsamen Lebensweges sich nach Frankreich aufmachten.

Liebe Ursula, Kasper und Léa

Wie kommt es, dass ich leichter gestimmt war nach dem Besuch bei euch am Montag als vorher? Wir haben Schweres besprochen, haben Erinnerungen ausgetauscht und konnten immer wieder mal bilanzieren: Das wäre jetzt genau in Wales Sinn, so hätte er das auch gesagt. Und immer wieder fiel der Begriff der Gelassenheit – den ihr mit Walsers Gedicht – auch graphisch so gelungen – auf der Trauerkarte veranschaulicht habt.

Da verliess einer den Weg, oder nahm einen anderen und schwenkte dabei leise seinen Hut. Auf einmal haben wir uns erinnert: Walter war ja gar nicht immer so leise. Er konnte ja sehr bestimmt – unterlegt mit viel Stimme – seine Gedanken und Gefühle, die sich manchmal recht nahe waren, äussern. Schnell hatten wir vier am Tisch bei euch ein paar Geschichtchen beisammen – und dann aber sahen wir gleich wieder das andere Bild: der stille Wale, der in Mialet stundenlang aufs Mäuerchen sitzen konnte, sinnend und Stille geniessend. Nur Schubert durfte da in seiner Nähe musizieren...

Ob das eine Art Gebet war? War unsere Frage – aber schnell war das gar nicht mehr wichtig, weil die Fähigkeit Wales, bei sich zu sein – den Gedanken im Kopf Platz zu geben, ihnen einen Weg zu bahnen, viel wichtiger war.

Darum haben wir vorhin von einem gemeinsamen Gebet abgesehen und jedem von uns auch etwas Stille gegönnt.

All das und mehr haben wir besprochen – und Schweres konnte dann leicht werden. Dafür Dank!

Die Gedanken, die Walter sich dort gemacht hat, sind uns in der Schule zu Gute gekommen. An zahllosen Eröffnungen hat er uns diese mit Lust in Wort und Bild – vielen Bildern – vorgetragen. Und oft hat er Veränderungen und Wandel ins Auge fassen müssen – auch personeller Art, was den geborenen Gastgeber, der er auch als Rektor war, sehr schmerzte. Weniger plagten ihn die schulischen Verwandlungen – allem Neuen konnte er sich mit der angetönten philosophischen Gelassenheit stellen.

II

Jetzt ist es gesagt, das Wort, das ihm und seinem Leben besonderen Glanz und grosse Bereicherung bescherte: *philosophisch*.

Am Tisch bei euch fiel auch immer wieder dieser Begriff: er liebte die Philosophie.

Philosophisch

Was meint das?

Einer alten Definition zu Folge wird ein philosophisch denkender Mensch den Verdacht nicht los, dass auch der andere Recht haben könnte, dass alles anders sein könnte, als man es sich vorstellt.

Diese Haltung prägte seinen Umgang mit der Welt, mit uns allen.

Und diese Haltung liess ihn jedem fundamentalistischen Denken entgegen treten.

Dass jeglicher Fundamentalismus, der behauptet, alles sei fraglos klar, gerade auch die Religion nicht bestimmen dürfe, dass aufgeklärte Gegenkräfte überall gestärkt werden müssten, waren Beweggründe, sich in die Synode wählen zu lassen, in der Kirchgemeinde Nydegg Verantwortung zu übernehmen und die KTS (Kirchlich Theologische Schule) ans Haus zu holen:

Damit durch Aufklärung und genaue Arbeit an Texten die Religion recht – also freiheitlich – verstanden werden könne. Seinen Beitrag, den grossen religiösen Schatz unserer Kultur, dem sich der Muristalden ja überhaupt verdankt, für die Zukunft am Muristalden fest zu verankern, hat er im Geiste Nathans des Weisen geleistet.

III

Von der Würde des Menschen

Wie muss man sich das vorstellen?

Eines Morgens kam ein Telefon von Wale, er suche einen alten Text, ob ich den hätte, über die Würde des Menschen von Pico della Mirandola. Er brauche ihn sofort, er habe da eine Spur, die er verfolgen wolle...

Es war mir ein Fest, Walter das kleine Reclambüchlein rüberreichen zu können, richtig gelesen habe ich es selber erst, nachdem Wale auf einmal zu zitieren anfing. Wahrscheinlich an einer Quartaleröffnung.

Was ihm an Picos Text wichtig wurde, hat Walter in einer seiner Reden so zusammengefasst: "Wir sind geboren worden unter der Bedingung, dass wir das sein sollen, was wir sein wollen". Mit dieser Haltung, der Selbstbestimmung eines jeden einzelnen verpflichtet, kann man eine Schule führen, kann man Gastgeber sein.

Dass wir das sein sollen, was wir sein wollen!

Wer würde das nicht unterschreiben? Woher allerdings dieses *Sollen* rührt, blieb offen und Wale hat das zwar ins Auge gefasst, aber nie mit grossen Worten formuliert: Da bleibt eine Idee im Hintergrund, die nicht eigens ausgeleuchtet wurde – aber im Kontext von Picos Überlegungen klar den Hintergrund ausmacht: Die Würde des Menschen ist die Folge dessen, dass Gott den Menschen die Freiheit geschenkt hat.

Mir liegt es ferne, jetzt diesen Satz irgendwie zum Vorwand zu nehmen, Walter nun noch eigens religiös zu verabschieden. Walter machte und mochte keine frommen Worte, er handelte lieber, sah gerade dort den wertvollen Menschen, wo andere mit einer Person schon abgeschlossen haben, er sah die Biographie der Menschen hinter den Leistungen, wie es im Lebenslauf so schön formu-

liert wurde. Ich denke wieder an manche Notenkonferenz. Für ihn war Religion in erster Linie Haltung, Ethik. Für ihn war Religion wohl so selbstverständlich wie für seine Eltern, wie mir einer seiner besten Freunde erzählte – aber auf *seine* Art – nicht mit Worten.

Und gerade deshalb möchte ich als Theologe Walter einen Dank sagen: Er hat mir einen Lesetipp gegeben vor langer Zeit, den ich treulich befolgt habe: Lies mal. Und ich las.

IV

Pessoas Buch der Unruhe

Viel später dann, als er uns über seine Krankheit informierte, nahm ich dieses Buch wieder zur Hand – in erster Linie für mich, was dann aber zu manchem Gespräch in seinem Büro führte.

Pessoas Buch enthält viele Texte und Aphorismen, die von einem skeptischen, philosophischen Blick auf die Welt zeugen.

Als ich es jetzt wieder – letzten Samstag – zur Hand nahm, um still mit Wale zu reden, stellte ich fest, dass mein Exemplar nicht nur voller Eselsohren am Rand ist.

Ich fand auch eine Stelle markiert:

Gott heisst: wir existieren, und das ist nicht alles. (S. 34)

Ich denke, eine solche – offene, also philosophische – Formulierung hätte Wale gelten lassen: Ich kann ihn das nicht mehr fragen.

Die Haltung: wir existieren und das ist nicht alles, die Erwartung ans Leben, die Pessoa da so vorsichtig und offen formuliert, ist auch Walters Haltung gewesen. Ich bin so froh, hat er mir – eigentlich uns allen – dieses Buch ans Herz gelegt.

Ich denke, seine erstaunliche Abgeklärtheit angesichts der zu erwartenden Kürze seines Lebens verdankt er auch der Pessoaelektüre. Für mich fasst ein tiefer WaleSatz all sein

Nachdenken zur Krankheit zusammen: Warum soll es immer nur die anderen treffen?

V

Traktor

Ich komme zum Schluss: Dass alles anders sein könnte: Der philosophische Gedanke hat nun zuletzt die endgültige Wendung gefunden: *Dass alles anders wurde.*

Im Gespräch mit Walter Däpp im Bund anfangs Jahr lässt die letzte Überschrift „die Zeit wird knapp“ nicht ahnen, dass sie zu knapp wurde für die Realisierung eines lange gehegten Wunsches: Walter hat die letzte Zeit nicht genutzt um eine Dissertation nachzuholen oder feine Gedanken zu Papier zu bringen, er hatte etwas *ganz anderes* im Sinn:

Er hat – wir haben es gehört – einen Traktor bestellt. Der, der so lange den Karren gezogen hat, wollte sich fürderhin helfen lassen.

Er wollte Steine hin und her bewegen auf seinem Mialet-Anwesen, hat für die freie Fahrt schon mal Rampen bauen lassen – wer kennt diese Metapher nicht von Wale aus dem Schulalltag, und wie vielen Menschen hat er Rampen gebaut!

Jetzt holen Ursula, Kasper und Léa im Juni dieses Gefährt ab und werden mit 19,8 Stundenkilometern die letzten Steine aus dem Weg räumen und das berühmte Mäuerchen aufstocken...

So kann ich schliessen mit einem Satz, mit dem Walter manche Quartalseröffnung beendet hat: Er gelte Euch, seinen Geschwistern, den Verwandten und uns allen:
Kehren wir nun zurück zu den Geschäften unseres Alltags.
Lebt wohl.

Glückwünsche (Kurt Marti)

Dass ihr euch
Hie und da
Glückt

Dass Glück
Euch nicht blende
Für Unglücke
Anderer

Dass Unglück
Euch nicht verschlinge
Für immer

Dass euch
Ab und zu
Ein Glück für andere
Glücke

Dass euer Wunsch nicht sterbe
Nach einer Welt
Wo viele – wo alle –
Sich glücken können

Adieu

